

# Fragmente der ‚Himmelstraß‘ des Stephan von Landskron aus der Kartause Schnals in Südtirol

Christine Glaßner · Karl Heinz Keller

Unter der Signatur Frg. 39 werden in der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck (ULBT) drei Papierdoppelblätter, unter Frg. 40 ein Doppelblatt eines geistlichen Prosatextes aufbewahrt, die sich lange einer Identifikation entzogen haben. Geistliche Prosatexte haben seit den Editionen und Studien der ‚Würzburger Prosaforschungsgruppe‘ um Kurt Ruh die germanistische Forschung beschäftigt. Die Editionstätigkeit auf diesem Feld scheint jedoch in jüngerer Zeit weitgehend zum Erliegen gekommen zu sein.

Die Kapitelzählung (36, 37, 39) im Text von Frg. 39 ließ auf ein längeres Werk schließen, die Kapitelüberschriften auf eines aus dem Bereich der Katechese. Die Vermutung, dass es sich um die ‚Himmelstraß‘ des Augustiner Chorherren Stephan von Landskron (†1477) handeln könnte, ließ sich über den Weg des ‚Handschriftencensus‘ durch Vergleich mit dem Digitalisat einer vollständigen Überlieferung<sup>2</sup> erhärten. Man hätte aber auch Egino Weidenhillers Monographie zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des Spätmittelalters<sup>3</sup> zu Hilfe nehmen können, in der Überlieferung,<sup>4</sup> Struktur mit Kapitelabfolge – der Text gliedert sich in einen Prolog und 52 Kapitel –, Inhalt und Quellen des Werks ausführlich dargestellt werden.<sup>5</sup>

Gerardus Jaspers, der 14 Jahre nach Weidenhiller eine vergleichende, vor allem sprachwissenschaftlich ausgerichtete Studie zu den drei Frühdrucken der ‚Himmelstraß‘ vorgelegt und erneut die Überlieferung zusammengestellt hat, versammelt Empfehlungen der Forschung zur Erarbeitung einer kritischen Ausgabe.<sup>6</sup> Die mehr als ein Jahrhundert zurückreichenden Pläne zu

einer Monographie von Friedrich Piffel, Propst von Klosterneuburg von 1907–1913, der wie Stephan aus Lanškroun stammte, waren nach dessen Ernennung zum Erzbischof von Wien (1913) und danach auch zum Kardinal (1914) nicht in die Tat umgesetzt worden. Eine kritische Ausgabe ist bis heute nicht in Angriff genommen worden.

Der Ordensreformer und spätere Propst des Augustiner Chorherrenstiftes St. Dorothea in Wien steht mit diesem Werk in der Tradition der sog. Wiener Schule und ihrem Grundprinzip, nämlich der Vermittlung grundlegender Glaubensinhalte in der Volkssprache an das Laienvolk, oder wie es in der ‚Himmelstraß‘ heißt, *den armen, ploden, vnmessigen, trügen, verdrossen, vergessigen vnd ainvoltigen lewten zu ainer vnterweisung hilf vnd fuerdrung* (Cgm 6549, Bl. 1vb).

Das Werk verdankt seinen Titel dem einleitenden Zitat aus der Bergpredigt: *Quam angusta porta et arta via quae ducit ad vitam et pauci sunt qui inveniunt eam* (Mt 7,14), im paraphrasierenden Wortlaut der eben genannten Münchner Handschrift: *Dye hymelstross dy all menschen geen müssen dy gen hymel kommen wellen ist so verpargen das der wenig sind dye dy vinden* (Cgm 6549, Bl. 1ra). Die ‚Himmelstraß‘ ist in elf Handschriften und drei Drucken<sup>7</sup> überliefert; die älteste Handschrift soll noch vor der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein und früher im Besitz der Kartause Gamsing gewesen sein.<sup>8</sup> Dazu kommen nun als zwölfter Textzeuge die Innsbrucker Fragmente, die aus Inkunabel-Einbänden der Kartause Schnals abgelöst wurden. Aus dem Säkularisationsgut dieser Kartause stammt auch ein 1472 datierter vollständiger Textzeuge, der sich heute ebenfalls in der Innsbrucker ULBT befindet.<sup>9</sup> Diese Handschrift

war jedoch vermutlich schon im 15. Jahrhundert durch Kauf aus der Kartause Mauerbach bei Wien nach Schnals gelangt.<sup>10</sup>

Um die Jahrtausendwende allerdings ist bei den Arbeiten zur Katalogisierung der deutschsprachigen Handschriften des Fondo Rossiano in der Vatikanischen Bibliothek durch Gerold Hayer eine weitere Handschrift entdeckt worden (Cod. Ross. 1029), die nach 1500 entstanden ist und später, wie Regina Cermann kürzlich festgestellt hat, in Millstatt gewesen sein muss.<sup>11</sup> Bis in die jüngste Zeit blieb unbeachtet, dass bereits 1910 eine handschriftliche Beschreibung dieses damals in der Jesuitenbibliothek in Wien-Lainz aufbewahrten Textzeugen durch Clemens Biener im Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vorlag,<sup>12</sup> in der der Verfasser Bruder Stephan und der Titel des Werks ausdrücklich benannt sind.

Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, dass in Melk, Cod. 1002 (olim 797, O 35) aus dem achten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts<sup>13</sup> vermutlich eine lateinische Fassung des Textes vorliegt, dessen Verhältnis zur deutschen Version bisher noch nicht untersucht wurde.<sup>14</sup>

Die unter Frg. 39<sup>15</sup> zusammengefassten drei Innsbrucker Papierdoppelblätter sind Teil ein und desselben Sexternios einer Foliohandschrift mit den Abmessungen 310 × 215 mm; damit verteilt sich die aktuell bekannte Überlieferung auf sieben Folio-, und sechs Quarthandschriften. Es handelt sich um die beiden äußersten und das zweitinnerste Doppelblatt eines Sexternio. Der zweispaltige Schriftraum misst 220 × 150 mm zu 38–40 Zeilen pro Spalte. Der Text ist – allerdings nicht durchgehend – mit Rotstrichelungen, roten Überschriften, roten oder blauen Lombarden ausgezeichnet, höherer Buchschmuck findet sich auf den erhaltenen Blättern nicht. – Frg. 40 stimmt in Abmessungen und Schriftraum mit Frg. 39 überein, jedoch ist das Blatt von anderer

Hand mit engerem Zeilenabstand und höherer Zeilenzahl (46) ohne jegliche Rubrizierung geschrieben. Es handelt sich, wie sich aus der Textabfolge schließen lässt, um das innerste Doppelblatt der folgenden Lage, bei der es sich, so legt es der nach dem letzten Blatt der vorhergehenden Lage fehlende Textumfang nahe, nicht um ein Sexternio sondern lediglich um ein Quaternio gehandelt haben muss.

Die Schriftcharakteristik spricht für eine Datierung in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts, die Schreibsprache ist ostoberdeutsch.

Die Blätter wurden von den Spiegeln zweier Inkunabeln der ULBT Innsbruck abgelöst, die beide im Jahr 1478 gedruckt worden waren, Ink. 104 B 9<sup>16</sup> (Frg. 39/1 und 39/2) und Ink. 104 A 2<sup>17</sup> (Frg. 39/3 und Frg. 40). Die Inkunabel-Einbände sind wohl noch in das Ende des 15. Jahrhunderts zu datieren,<sup>18</sup> was die Frage aufwirft, weshalb eine erst vor rund zwei Jahrzehnten niedergeschriebene Handschrift so rasch als Makulatur verwendet wurde. Möglicherweise waren die Lagen aber nie gebunden worden, denn auf den Abbildungen der Doppelblätter sind keine regelmäßigen, übereinstimmenden Heftlöcher erkennbar.

Inhaltlich umfasst das Fragment Text aus den Kapiteln 35–39 (von insgesamt 52 Kapiteln), genauer aus dem Bereich der Blätter CXXXIIv–CLIIv des Inkunabeldrucks von 1484.<sup>19</sup> Auf der rechten Seite des von der Innsbrucker ULBT mit 39/3v signierten Blattes ist im Kapitel 36 eine längere Textlücke zwischen Zeile 2 und 3 zu beobachten (= Inkunabel, Bl. CXXXVIIv, 3. Zeile von unten – Bl. CXXXVIIIr, 6. Zeile von unten). In einer Lagengrafik (Abb. 2) sind die mit 39/1–3 willkürlich nummerierten Blätter gemäß des Textverlaufs angeordnet und bezeichnet (nach dem Pfeil). In Frg. 40 wäre nach der Textabfolge zuerst die Versoseite, dann die Rectoseite zu lesen.

Kontakt

Christine Glaßner

Österreichische Akademie der Wissenschaften · Institut für Mittelalterforschung

Hollandstr. 11-13 · 1020 Wien

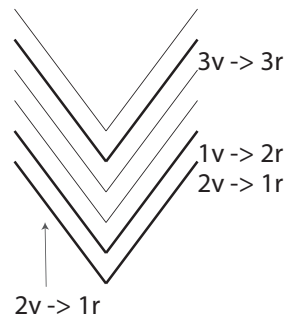
E-Mail: [christine.glassner@oeaw.ac.at](mailto:christine.glassner@oeaw.ac.at)

Karl Heinz Keller



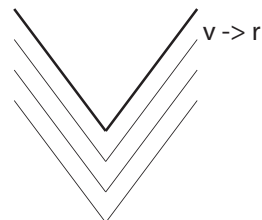
Abb. 1: Innsbruck, ULBT, Frg. 39/2 verso

Innsbruck, ULBT, Frg. 39



Aus Kap. 35-39

Innsbruck, ULBT, Frg. 40



Aus Kap. 39

Abb. 2: Lagengrafik (ursprünglicher Ort der erhaltenen Doppelblätter [fett] in zwei aufeinanderfolgenden Lagen)



### Anmerkungen

- 1 Vgl. <<https://handschriftencensus.de/werke/2267>>.
- 2 München, Staatsbibl., Cgm 6549 (<<https://handschriftencensus.de/19247>>), Digitalisat: <<https://daten.digitale-sammlungen.de/-db/0010/bsb00105114/images>>.
- 3 Eginio Weidenhiller, Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters. Nach den Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek (MTU 10), München 1965, S. 174–190.
- 4 Weidenhiller [Anm. 3] kennt neun Handschriften.
- 5 So ging Gunhild Roth (Berlin) vor, die die Fragmente zeitgleich mit den Verfassern ebenfalls identifiziert hat.
- 6 Vgl. Gerardus Johannes Jaspers, Stephan von Landskron, Die Hymelstraß. Mit einer Einleitung und vergleichenden Betrachtungen zum Sprachgebrauch in den Frühdrucken (Augsburg 1484, 1501 und 1510) (Quellen und Forschungen zur Erbauungsliteratur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 13), Amsterdam 1979, S. if. – Jaspers' Überlieferungsverzeichnis weist insgesamt elf Handschriften auf, wenn man auch die seit dem 19. Jahrhundert und deshalb auch Weidenhiller [Anm. 3] bekannte Olmützer Handschrift (<<https://handschriftencensus.de/19253>>) einrechnet, die Jaspers nur kurz erwähnt, weil seine Anfrage an die besitzende Bibliothek nicht beantwortet worden war.
- 7 GW M17060, <<https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M17060.htm>> (Augsburg: Anton Sorg 1484); VD16 S 8920, <<http://gateway-bayern.de/VD16+S+8920>> (Augsburg: Lucas Zeissenmair 1501); VD16 S 8921, <<http://gateway-bayern.de/VD16+S+8921>> (Augsburg: Hans Othmar 1510).
- 8 Olmütz / Olomouc, Wissenschaftl. Bibl., Cod. M II 124 (<<http://www.handschriftencensus.de/19253>>).
- 9 Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek, Cod. 585 (<<http://www.handschriftencensus.de/19204>>).
- 10 Walter Neuhauser u.a., Katalog der Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck, Teil 6: Cod. 501–600 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 375; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II,4,6), Wien 2009, S. 321.
- 11 Vgl. Regina Cermann, Im Streiflicht: Die deutschsprachigen Handschriften des Fondo Rossiano in der Biblioteca Apostolica Vaticana, in: Quelle und Deutung V. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung V am 19. April 2018, hg. von Balázs Sára (Series Antiquitas, Byzantium, Renascentia 39), Budapest 2019, S. 191–227, hier S. 201 (Anm. 26), 203, 207 (Anm. 43), <<http://honlap.eotvos.elte.hu/wp-content/uploads/2016/02/Quelle-und-Deutung-I.V.pdf#page=193>> (in Druckvorbereitung); <<https://handschriftencensus.de/7202>>.
- 12 <[https://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/Lainz\\_700371440000.html](https://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/Lainz_700371440000.html)>.
- 13 <<https://manuscripta.at/?ID=40688>>.
- 14 Vgl. Jaspers [Anm. 6], S. 13 Anm. 15; Bernhard Schnell und Eginio Weidenhiller, Stephan von Landskron CanAug, in: <sup>2</sup>VL 9 (1995), Sp. 295–301, hier Sp. 298f.
- 15 <<http://www.handschriftencensus.de/21777>>.
- 16 GW M17922 (<<https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M17922.htm>>).
- 17 GW M19215 (<<https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M19215.htm>>).
- 18 Unser herzlichster Dank geht an Mag. Peter Zerlauth, Leiter der Abteilung für Sondersammlungen der ULBT Innsbruck, für Informationen zur Provenienz der Trägerbände und Mag. Dr. Claudia Sojer, Mitarbeiterin am Projekt des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank ‚Die abgelösten Handschriftenfragmente der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol und ihre digitale Erschließung‘ für die Zusendung von Abbildungen der Fragmente und ehemaligen Trägerbände und einer noch unveröffentlichten Version der kodikologischen Beschreibung der Fragmente und Trägerinkunabeln. Diese wird 2021 im Online-Portal ‚Fragmentarium‘ (<<https://fragmentarium.ms>>) publiziert.
- 19 Vgl. Jaspers [Anm. 6], S. if.